

Leipzig, den 1. Mai 1920.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Vielleicht schütteln Sie, wenn Sie diese Zeilen gelesen haben, mit dem Kopf und wissen nicht recht, was Sie damit anfangen sollen, vielleicht aber, wer weiss, finden Sie darin auch etwas, was Sie verstehen!

Zunächst teile ich mit, dass ich überzeugtester Deutschnationaler bin und mich rühmen kann, im letzten Jahre m. Partei ganze Scharen zugeführt zu haben. Stets aber habe ich in m. Partei dem Flügel angehört, der den Antisemitismus ^{so/} verwirft, wie es Posadowsky, Delbrück und Hergt tun. All m. Arbeiten darin aber sind unerhört erschwert durch die Art, wie meine Partei von Blättern, wie dem Berl. Tageblatt und vor allem dem Ulk angegriffen wird. Mein einziger Sohn fiel mit 19 Jahren begeistert für sein Vaterland, als junges Offizierchen, früher Landwirt, der beliebteste Führer der Truppe! Warum wird er und die Ideale, für die er sein blutjunges Leben hingab, alltäglich beschimpft! Warum? Sie denken und fühlen jüdisch national, ich verstehe das, ja, ich habe sogar Neigung für Vieles, was mit Ihren alten Traditionen zusammenhängt, warum werden unsere Ideale nicht auch von den Tagesblättern, die Ihnen nahestehen, wenn nicht gebilligt, so doch wenigstens geachtet?!

Und nun noch eins! Warum lassen Sie das Plakat zu der gestrigen Abendversammlung in solch aufreizendem Sinne abfassen? Ich weiss ja, was Sie meinen, und ich verstehe es auch, aber glauben Sie mir, der Durchschnittsdeutsche, nicht etwa der Parteimann, liest daraus etwas ganz Anderes! Wäre ich Antisemit, so könnte ich sagen, dies Plakat wirkt in dem Sinne mehr als ein direkt antisemitisches! Sie glauben garnicht, wie heute der Durchschnittsstrassenpöbel urteilte! - Durch solche Sachen werden die rechtsstehenden Parteien immer weiter nach rechts gedrängt, während ein kluges Zurückhal-

Leipzig, den 1. Mai 1920.

ten und Eindämmen gehässiger Angriffe seit Berl. Tageblatt und es erleichtern
würde, den antisemit. Einfluss zu bekämpfen! Denn, Herr Doktor, als ehrlicher

Mann sage ich Ihnen, in den Stunden der Gefahr werde ich m. Brüder nicht

verlassen, sondern wenn es sein muss, lieber selbst bekämpfen, und das ist

mir leid. Aber Sie müssen es verstehen! ^{Ich vermute, Sie werden mich verstehen}

Zunächst teile ich mit, dass ich überaus glücklich bin, dass Sie sich mit

mir und mich rühmen kann, im m. Parteigenosse zu sein. ^{Ich vermute, Sie werden mich verstehen}

führer zu haben. ^{Ich vermute, Sie werden mich verstehen}

dem Antisemitismus vertritt, wie es Posadowsky, Delbrück und Hertig tun. ^{Ich vermute, Sie werden mich verstehen}

m. Arbeiten darin sind unerhört erschwert durch die Art, wie meine

Partei von Blättern, wie dem Berl. Tageblatt und vor allem dem Uik ange-

griffen wird. Mein einziger Sohn fiel mit 19 Jahren begeistert für sein

Vaterland, als junges Offizierchen, früher Landwirt, der beliebteste Führer

der Truppe! Warum wird er und die Ideale, für die er sein blutjunges Leben

hingab, alljährlich beschimpft! Warum? Sie denken und fühlen jüdisch nation-

gals. Ich vermute, Sie werden mich verstehen.

Leipzig, den 5. Mai 1920.

Ernst L i e r,

L E I P Z I G.

Sehr geehrter Herr!

Ihre w. Zeilen habe ich durchaus nicht, wie Sie vermuteten, übel genommen, sondern bin Ihnen im Gegenteil dankbar für dieselben. Spricht aus ihnen doch das Bekenntnis eines offenen Menschen, der von seiner Ueberzeugung durchdrungen ist und dieselbe jedermann gegenüber vertritt. Ich freue mich aufrichtig, dass es innerhalb der deutschnationalen Partei Männer Ihres Schlages gibt, die bei aller Betonung ihrer deutschvölkischen Gesinnung doch ernstlich bestrebt sind, sich von allem Klassen- und Rassenhass freizuhalten. Wenn Sie sich durch so manchen Artikel des Berliner Tageblattes und durch manche rohe Bespöttelung im Ulk verletzt fühlen, so kann ich Sie versichern, dass mancher brave Jude beim Lesen solcher Anrempelungen das gleiche Empfinden hat. Dem feinfühlenden Menschen ist jeder Spott, selbst zu erzieherischen Zwecken, zuwider. Wenn aber gar heilige Dinge, wie Vaterlandsliebe, in den Staub gezerrt werden, so ruft das fraglos die Entrüstung vieler anständig gesinnter, besonders aber religiös gestimmter Menschen hervor. Dem glaubenstreuen Juden ist die Aufopferungsfähigkeit für das Vaterland etwas Heiliges. Ich erinnere nur an den biblischen Spruch: "Fürchte Gott, mein Sohn, und den König." Dieselben edlen Motive, welche Ihren Sohn ins Feld und in den Tod geführt haben, haben Tausende und Abertausende jüdische Jünglinge begeistert.

Trotzdem glaube ich, dass es nicht berechtigt ist, sich über Zeitungsartikel besonders aufzuregen, in welchen die Gesinnung gezeisselt wird, die wir im allgemeinen als chauvinistisch zu bezeichnen gewohnt sind. Sie wissen ganz genau, dass mit dem Radaupatriotismus viel gesündigt worden ist, und dass ein solcher

gerade in der deutschnationalen Partei gepflegt wurde, und die hässlichsten Blüten getrieben hat, ist eine Tatsache, der auch Sie sich nicht verschliessen werden. Ich, für meine Person, verwerfe das Protzen mit patriotischer Gesinnung ^{nur/} nicht bei Deutschen, sondern bei allen Nationen, und ich bedauere von Herzen, dass es auch Jüdisch-Nationale gibt, die sich in dieser Beziehung von Uebertreibungen nicht freihalten. Als eine solche Uebertreibung oder Entgleisung möchte ich auch die Wahl des Themas bezeichnen für den Vortrag, den die zionistische Partei am vergangenen Sonnabend halten liess. Ich gehöre dieser Partei nicht an, und die Mehrheit meiner hiesigen Glaubensgenossen steht ihr fern. Wir können also für den hier gemachten Fehler nicht verantwortlich gemacht werden. Aber mehr als eine ungeschickte Formulierung sehe ich in dem Thema auch nicht und kann auch die Gefahr nicht erblicken, die dem Judentum oder den Verteidigern desselben in Ihrem Lager dadurch erwächst. Der Strassenpöbel ist so un- und belehrbar. Der gebildete und wohlgezogene Mensch der wird sich vor Fällung eines Urteils orientieren, was eigentlich mit einem Vortrage: Das jüdische Volk am Ziel, gemeint ist, und er wird dann erfahren, dass diese Jahrtausende gedrückten und verfolgten Juden ihrer Freude darüber bedauern neben, dass die Macht haben der Erde nun endlich einen gewissen Anspruch der Jüdenheit auf einen Flecken Erde anerkannt haben, das Gott ihren Vätern zugesprochen, und in welchem die aus anderen ^{hö} Vertriebenen hoffen, ein gesichertes Asyl, eine Ruhestätte für den müden Fuss zu finden.

Ich möchte mein Schreiben nicht schliessen, ohne Ihnen gegenüber die Bitte ausgesprochen zu haben: mahnen Sie die moralisch Denkenden, die sittlich Geschulten Ihrer Parteigenossen auch fernerhin, nicht leichtfertige Urteile über Juden und Judentum zu fällen. Was Du nicht willst, das man Dir tu, das gib' auch keinem Andern zu."

Ich begrüsse Sie

als Ihr hochachtungsvoll ergebener